Die Bundesterrasse und die Kleine Schanze

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 14

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641372

Nutzungsbedingungen

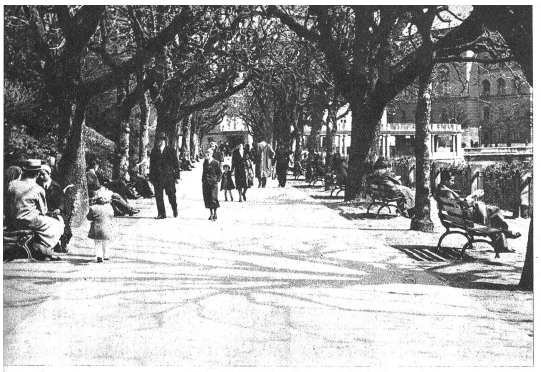
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Kein Banklein der Promenade ist frei ...

Die Bundesterrasse und die Kleine Schanze

Das ist natürlich die Bundesterrasse und die Kleine Schanze in Bern.

Unter den Fenstern der Bundesväter treffen sich die Berner auf dem Pflichtspaziergang. Sie reden von Rationierung, von Kohlen, von Politik, und die Hausfrauen tauschen neue Sparrezepte aus. Daneben werden sie ein wenig die Alltagssorgen los. Ohne die Bundesterrasse und die Kleine Schanze wäre Bern undenkbar — so wie man Zürich ohne Bahnhofstrasse oder Basel ohne «Muba» nicht denken könnte.

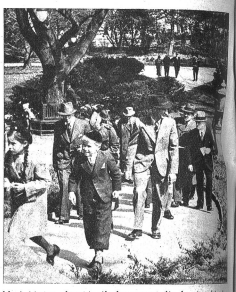
Die Bundesterrasse und Kleine Schanze haben einen geregelten Lebenswandel. Davon wissen sie wahrscheinlich nichts. Jeden Morgen zur gleichen Stunde erscheint der Mann mit dem Besen und fegt die Zeitungen und Apfelreste hinweg. Dann müssen sich die Bundesräte nicht ärgern, wenn sie vor dem Beginn der Arbeit einen kleinen Spaziergang über die Kleine Schanze machen. Und kein Ostschweizer Ständerat rümpft die Nase und sagt: Es ischt ein Schwiinerei ...

Wenn hinter den dicken Mauern die Schreibmaschinen zu klappern beginnen und hinter verschlossenen Türen Sitzungen abgehalten werden, so wird es auf der Kleinen Schanze wieder ruhiger. Aber schon um halb 10 Uhr kommen die Kindermädchen, die Kleinen im Stromlinienwagen. Wenn um zehn Uhr der Hundepromenierer erscheint, sitzen die Kindermädchen schon auf ihrer Stammbank und erzählen sich gegenseitig ihr Leid. Vielleicht plaudern sie auch Geheimnisse über ihre Herrschaft aus. Aber nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit.

Trotz der geregelten Arbeitszeit finden viele Leute Zeit, einen Schnellauf über die Bundesterrasse zu machen. Die Sekretärinnen aus den nahen Büros verzehren im Gehen ein Brötchen und versuchen dann das zusammengeknüllte Papier auf eines der Dächer im Marziliquartier zu bugsieren. Schüler mit farbigen Mützen, Gymmeler mit der Mappe unter dem Arm gehen durch die Sonne vor den Regierungshäusern und lassen ihre Blicke nach den jungen Damen schweifen, die mit oder ohne Hund, langsam gehend, die Wärme geniessen.

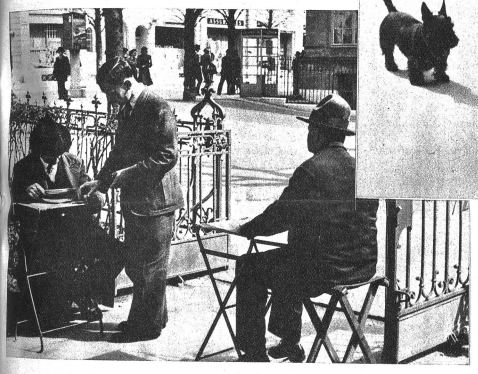
Demokratisch allerdings ist die Kleine Schanze am Sonntag. Sie ist schwarz von Menschen. Besonders im Vorfrühling. Denn wenn es unter den Lauben eiskalt ist, scheint auf der Kleinen Schanze die Sonne, und im Park blühen die Primeln und Narzissen. Es wimmelt vom Volk aus Stadt und Land. Arm und reich reiben sich im Sonntagskleid die Ellbogen. Auf allen Gesichtern liegt ein stiller Abglanz von Zufriedenheit und Freude. Das Volk ist gewöhnt, beim Spaziergang seine Bundesräte zu sehen. Es ist aber auch gewöhnt, auf der Bundesterrase international bekannte Persönlichkeiten zu erblicken.

JHM.



Links: Die Postmusik kommt angezogen! Rechts: Und hinter der Musik kommen die Leute. Merkwürdig, jeder verspürt ein gehobenes Gefühl, auch wenn er hinter der nichtspielenden Musik hergehen kann ...

Sie, Er und ein Kowä-Hund



Links: Wenn oben die Musik spielt, sitzen die Passivmitglieder auf dem Stühlchen am Eingang und kassieren die Zwanzgerli ein. Und jeder gibt gern!

selber den schönsten Dreck am Stecken. Nein, nein, Luxli, da mach dir nur keine Gedanken."

„Trotzdem hätte ich ihm am liebsten die ganze Sache einfach zurückgegeben..."

„Das habe ich dir angesehen, ich hatte bereits Angst, du würdest noch eine solche edelmütige Dummheit begehen. Aber das wäre eine ganze falsche Gutmütigkeit gewesen. Denk doch, wie mancher von den jüngeren Malern und Bildhauern, die alle beständig unter ihm zu leiden hatten, froh sein werden, diese Landplage endlich los zu sein."

„Ja ja, du hast natürlich recht", sagte Lux beruhigt. „Es musste einmal durchgestiert werden, und eine ähnliche Gelegenheit bietet sich kein zweites Mal." Dabei ging er zur Schublade, schloss sie mit dem Schlüssel ab und steckte ihn zu sich. „So, wohlverwahrt und aufgehoben, und denken wir nicht mehr daran. — Jetzt könnten wir also spazieren gehen."

„Rieter kommt doch noch", wandte Schnipsli ein, „er hat sich ja telephonisch angesagt. Mit einer Ueberraschung..."

„Ja richtig", bestätigte Lux, „das hatte ich im Sturm der Ereignisse ganz vergessen."

„Ob er wohl mit seiner Ueberraschung diesen Besuch Leidligs gemeint hat?" riet Schnipsli.

„Nein, nein, davon konnte er nichts wissen. Ich habe mit ihm ja noch gesprochen, bevor ich heimkam, ich habe ihn ja beauftragt, Leidlig zu mir zu schicken, weil er bei ihm vorbeikommen wollte. — "

„Was kann den Rieter noch für eine Neuigkeit bringen?"

Lux zuckte die Schultern. „Ich habe keine Ahnung. Ich bin auch nicht mehr sonderlich gespannt darauf. Mein Bedarf für den heutigen Tag ist eigentlich gedeckt."

Es dauerte nicht mehr lange, bis Rieter kam. Er kam allein.

Lux begrüsste ihn vergnügt: „Also, die Sache klappt", rief er ihm schon unter der Türe entgegen. „Du wirst Präsident der städtischen Kunstkommission."

„Wirklich?" antwortete Rieter, aber er schien nicht besonders beeindruckt zu sein.

„Ich kann dir die erfreuliche Mitteilung machen, dass Leidlig zurücktritt und selber dafür sorgen wird, dass du sein Nachfolger wirst. Fallst du es nicht glaubst: Schnipsli kann es bezeugen."

„Jawohl, Herr Redaktor", rief sie und nickte eifrig dazu. „Und was haben Sie nun für eine Ueberraschung? Heraus damit."

„Da muss ich noch für einen kleinen Augenblick um Geduld bitten. Ich habe mich hier mit jemand verabredet, und dieser Jemand wird innert kürzester Zeit erscheinen. Ihr wisst also noch nichts?"

„Wir?" fragten Schnipsli und Lux erstaunt und zugleich.

„Dann hat Herr Doktor Leidlig seinen Mund gehalten."

„Leidlig? Weiss er denn schon, was wir...?"

„Er kam gerade dazu, worauf ich die günstige Gelegenheit beim Schopf ergriff und ihn weisungsgemäss zu dir schickte. Es war nämlich noch jemand bei mir, und Herr Leidlig kam, wenn man so sagen kann, in einem höchst unangebrachten Moment. Abgesehen davon, dass ja trotz allen noch so hochaufschäumenden Wogen der Ereignisse der „Burgwiler Bote" auch morgen wieder erscheinen sollte. Sein morgiges Erscheinen war schon beinahe in Frage gestellt. Zum erstenmal in meiner redaktörlichen Laufbahn. Aber ich habe mit Entschlossenheit und List meine Schreibstube von allen erwünschten und weniger erwünschten Anwesenden mit starker Hand gesäubert und meine Pflicht getan. Das weitere wird sich nun historisch entwickeln, und ich habe die Ehre, euch beide zu einem festlichen Abendessen einzuladen."

„Ich verstehe kein Wort", sagte Lux.

Deine geistigen Fähigkeiten habe ich nie allzu hoch eingeschätzt", erwiderte Rieter vergnügt.

„Die Einladung nehmen wir mit verbindlichstem Dank an", sagte Schnipsli.

„Hier bestätigt sich wieder einmal der überragende Wirklichkeitssinn des weiblichen Geschlechts", bemerkte Rieter aufgeräumt, „sie hat vor allem realisiert, dass sie etwas Gutes zum Essen bekommen soll..."

„Nein, aber im Ernst, Noldi, was bedeutet das?" forschte Lukas.

„So hab doch ein paar Minuten Geduld", beschwichtigte Rieter seinen Freund, „du wirst es schon noch erfahren." Hierauf wandte er sich an Schnipsli: „Wie lange braucht eine Frau, um sich anzuziehn und zu frisieren? — Sie sind ja für diese Frage besonders zuständig."

„Das lässt sich nicht ohne weiteres beantworten",